

HÖRMANN

PORTAL 13

PORTAL 13
JUNI 2008

DIE ARCHITEKTEN-INFORMATION
VON HÖRMANN



Feuer

Projekte von thelenarchitekten; architekten
prof. klaus sill; Müller Truniger Architekten und
Studio Aldo Rossi

INHALT

3

EDITORIAL

4 / 5 / 6 / 7

DIE FEUERFESTE STADT

Wie das Feuer das Gesicht unserer Städte veränderte

Autor: Daniel Leupold

8 / 9 / 10 / 11

FEUERWEHRGERÄTEHAUS IN ROMMERSKIRCHEN

RAL 3003, wohin das Auge blickt: Für die Freiwillige Feuerwehr im niederrheinischen Rommerskirchen entwarfen thelenarchitekten einen monolithischen Neubau in Feuerwehrrot.

Entwurf: thelenarchitekten, Düsseldorf

12 / 13 / 14 / 15 / 16 / 17 / 18 / 19

FEUER- UND RETTUNGSWACHE IN LÖHNE

Botschaften hinter Glas prägen die Fassade der Wache im ostwestfälischen Löhne. Ihre Innenräume bieten den Mitarbeitern trotz der Lage direkt an der Autobahn viel Ruhe und hohe Aufenthaltsqualität.

Entwurf: architekten prof. klaus sill, Hamburg

20 / 21 / 22 / 23 / 24 / 25

INTERVENTIONSZENTRUM IN FRUTIGEN

Schweizer Multitalent: Das Interventionszentrum diente einst als Montagehalle für den Bau des Lötschbergtunnels. Heute operieren von hieraus der Löschzug für den Tunnel und die örtliche Feuerwehr.

Entwurf: Müller & Truniger Architekten, Zürich

26 / 27 / 28 / 29

DAUERBRENNER: THEATER LA FENICE IN Venedig

Wenn das Theater dreimal brennt: Das Traditionshaus „La Fenice“ in Venedig hat feurige Zeiten hinter sich. Zuletzt brannte es 1996 wegen Brandstiftung. Es ging um 7500 Euro Schadenersatz.

Entwurf (Wiederaufbau): Studio Aldo Rossi, Mailand

30 / 31

HÖRMANN-UNTERNEHMENSNACHRICHTEN

32 / 33

ARCHITEKTUR UND KUNST

Arne Quinze: Uchronia

34 / 35

VORSCHAU / IMPRESSUM / HÖRMANN IM DIALOG



Martin J. Hörmann, Thomas J. Hörmann und Christoph Hörmann
Persönlich haftende Gesellschafter

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

das Feuer gilt als einer der größten Feinde alles Gebauten. Das war schon immer so und wurde auch im Februar dieses Jahres wieder deutlich: Die erst Anfang 2007 fertiggestellte „Villa NM“ von UN Studio im Bundesstaat New York fing Feuer und brannte bis auf die kümmerlichen Reste ihres Stahltragwerks völlig nieder. Zwar ist dieser Fall räumlich weit hergeholt, doch er zeigt: Auch die Bauwerke prominenter Entwerfer leben nicht ewig, und gerade bei experimentellen Bauwerken mit außergewöhnlicher Konstruktion richten Brände oft verheerende Schäden an. In der aktuellen Ausgabe von PORTAL unternehmen wir mit Ihnen einen Ausflug in die gemeinsame Geschichte der Architektur und des Feuers. Auf den folgenden Seiten erzählt der Architekt, Feuerwehrmann und promovierte Historiker Dirk Leupold, wie das Feuer unsere Städte geprägt hat. Er berichtet, wie Großbrände immer wieder die Grundlage für bauliche Neuerungen schufen und wie der vorbeugende Brandschutz die Art, wie wir bauen, maßgeblich mitgeprägt hat. Es ist beruhigend zu wissen, welche Fortschritte die Brandbekämpfung seit dem Mittelalter gemacht hat: So muss heute niemand mehr darauf achten, Feuerstellen abzudecken, damit umherlaufende, brennende Katzen und Hunde keinen Stadtbrand entfachen. Nichtsdestotrotz sind Feuer und Brände bis heute unsere ständigen Begleiter geblieben. Davon zeugen die vier

Projektberichte in dieser Ausgabe. Wir stellen Ihnen drei Feuerwachen verschiedenen Zuschnitts mit höchst unterschiedlichen Aufgabenbereichen vor: vom kleinen, feuerwehrroten Gerätehaus der Freiwilligen Feuerwehr Nettesheim-Butzheim bis zur geräumigen, eleganten Feuer- und Rettungswache in Löhne. Vielseitigkeit ist beim Interventionszentrum im schweizerischen Frutigen Trumpf: Dort ist seit einigen Monaten nicht nur die örtliche Feuerwehr, sondern auch der Löschzug für den neuen Lötschberg-Basistunnel stationiert.

Einem traditionsreichen Bauwerk, das auf tragische Weise als „Dauerbrenner“ bekannt wurde, widmen wir den letzten Projektbeitrag. Das Teatro La Fenice in Venedig, wichtigstes Schauspielhaus der Lagunenstadt und Ort zahlreicher Welturaufführungen, brannte im Laufe seiner Geschichte dreimal ab – zuletzt 1996. Ein Elektriker, dem 7500 Euro Schadenersatzforderungen drohten, hatte den Brand gelegt. Die Kosten für den von Aldo Rossi geplanten Wiederaufbau betragen dagegen rund 55 Millionen Euro. Heute erstrahlt La Fenice, originalgetreu restauriert und zugleich umfassend modernisiert, wieder im alten Glanz. Mit dabei sind die Türen von Schörghuber, die sich nahtlos in die Rokoko-Atmosphäre der Theaterräume einfügen.

Viel Vergnügen bei der Lektüre wünschen Ihnen

Martin J. Hörmann

Thomas J. Hörmann

Christoph Hörmann

DIE FEUERFESTE STADT: WIE DAS FEUER DAS GESICHT UNSERER STÄDTE VERÄNDERTE

Das Feuer hat unsere Städte gleich zweifach geformt: Großbrände legten stets die Grundlage für eine umfassende bauliche Erneuerung. Und das Bestreben, Feuer gar nicht erst entstehen zu lassen oder im Bedarfsfall schnell löschen zu können, hatte Auswirkungen auf Bauformen und -materialien, Traufhöhen und Abstandsflächen. Dank rigider Bauvorschriften und gut ausgestatteter Feuerwehren ist das Ideal einer „feuerfesten Stadt“ heute weitgehend Realität geworden.

Stadtbrände sind so alt wie der Städtebau selbst. Seit menschliche Siedlungen bestehen, lebt der Mensch mit der Furcht, dass das Feuer aus seinem Herd ausbricht und jede Existenzgrundlage zerstört – jenes Feuer, das ihm das Essen gart, das Brot backt, die ärgste Kälte aus dem Haus vertreibt und das Grundlage für Töpferei und Eisenverarbeitung, ja Basis für seine Zivilisation ist. Oftmals wurde das verheerende Feuer von den Menschen, die es erlebten, als Strafe Gottes gesehen, analog dem Feuer, das im Alten Testament als „ägyptische Plage“ vom Himmel fällt. Gustav Effenberger verzeichnete 1913 in seiner Publikation: „Welt in Flammen: Eine Geschichte der großen und interessanten Brände aller Jahrhunderte“ über 3.000 Stadtbrände. Schriftlich überliefert sind verheerende Stadtbrände seit dem Altertum. Der wohl berühmteste Brand der Alten Geschichte ist der Brand Roms im Juli 64 n. Chr., bei dem von den 14 Stadtbezirken Roms drei völlig zerstört und sieben stark in Mitleidenschaft gezogen wurden. Nach diesem Brand, über dessen Ursache, Verlauf und Wirkung viel spekuliert wurde, ging man beim Wiederaufbau nach einem städtebaulichen Plan vor, bei dem breite Straßen, beschränkte Gebäudehöhe und freie Höfe, sowie Untergeschosse aus feuerfestem Stein, die Stadt in Zukunft vor Bränden schützen sollten.

So wie die Ausbreitung der römischen Herrschaft, in strenger Ordnung („Hippodamisches System“) angelegte, steinerne Städte über ganz Europa brachte, so verfielen diese

mit dem Zusammenbruch des Imperium Romanum ab dem 4. Jahrhundert wieder. Die typische mittelalterliche Stadt in Mitteleuropa war eine Stadt aus Fachwerkhäusern. Eine feuersichere Bauweise mit steinernen Wänden und Ziegeldächern konnten sich nur „Steinreiche“ leisten. Für die breiten Bevölkerungsschichten blieb der Fachwerkbau aus Holz und Lehm mit strohgedecktem Dach die einzige bezahlbare Bauweise. In den mittelalterlichen Städten duckten sich die Häuschen eng aneinander, geteilt nur durch schmale Gassen und boten dem Feuer so ausreichend Nahrung, bis ganze Städte niedergebrannt waren. Erfolgreiche Brandbekämpfung hieß bis ins 19. Jahrhundert in aller Regel, die benachbarten, vom Brand noch verschont gebliebenen Häuser rechtzeitig niederzureißen, um dem Feuer die Nahrung zu nehmen.

Hunde, Katzen und andere Brandursachen

Ursachen für Brände waren meistens in unvorsichtigem Umgang mit Feuer zu suchen. Für uns wirkt heute skurril, dass mancherorts Feuerstellen abgedeckt werden mussten, um zu verhindern, dass brennende Hunde und Katzen einen Brandausbruch verursachten. Immensen Anteil an den Feuersbrünsten hatte aber auch das in Brand setzen der Städte als trauriges Mittel der Kriegführung. Ab dem 13. Jahrhundert kamen in den Städten meist nach stattgefundenen Bränden auch erste Brand- oder Feuerordnungen auf, die Bestimmungen über feuersichere

DANIEL LEUPOLD
geboren 1973 in Köln

1992-1998 Studium der Geschichte an der Universität Köln, Magister Artium
1998-2003 Studium der Architektur an der Fachhochschule Aachen, Dipl.-Ing. (FH)
2003 Promotion über das Feuerwehrwesen bis 1918, Dr. phil.
2003/2004 Ausbildung im gehobenen feuerwehrtechnischen Dienst in Münster, Berlin und Düsseldorf
seit 2004 bei der Berufsfeuerwehr Köln, vorbeugender Brandschutz und Einsatzplanung
Mitarbeit in verschiedenen Arbeitskreisen zur Brandschutzgeschichte



Bauweisen, das Kaminkehren, die Verpflichtung der Bürger zur Hilfeleistung bei Bränden und die Vorhaltung von Löscheräten vorschrieben. Gleichwohl boten die durch Feuer zerstörten Städte den reichen Mitbürgern auch immer wieder die Möglichkeit als „Stifter“ einer neuen Kirche oder reichen Inventars in Erscheinung zu treten und sich so gleichzeitig ihren Platz im Himmel zu sichern.

Apokalypse in London: Das Feuer von 1666

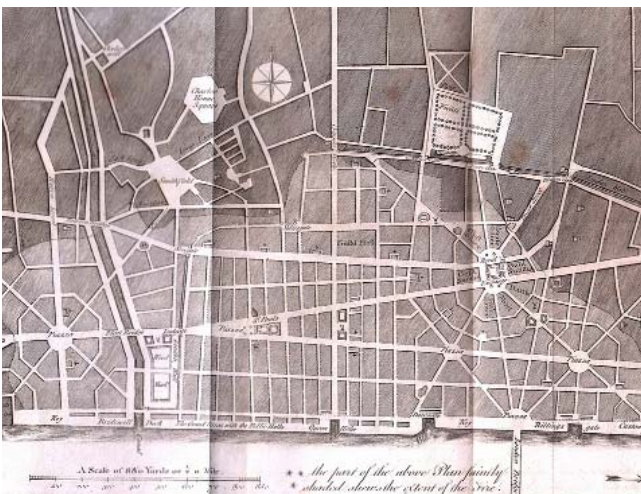
Einer der bedeutendsten Stadtbrände der frühen Neuzeit war der Brand Londons im September 1666. Über 13.000 Häuser und 87 Kirchen fielen dem Feuer zum Opfer. Der aus Unachtsamkeit in einer Backstube ausgebrochene Brand zerstörte rund 80 % der Stadt. Nachdem er innerhalb kürzester Zeit zu groß geworden war, als dass er mit Menschen und Maschinen hätte besiegt werden können, blieb nur noch das Sprengen von Gebäuden mit Schießpulver, um dem Brand Einhalt zu gebieten. Bedeutete die zerstörte Stadt erst einmal Schrecken und Unheil für die Bewohner, so war sie andererseits aber auch „der Traum des Planers“. Der anstehende Wiederaufbau bot verschiedenen Gelehrten die Möglichkeit, ihre Ideen einer idealen

Stadtplanung vorzulegen. Christopher Wren schlug eine urbane Variation der Gärten von Versailles mit vielen Diagonalen vor. Letztlich scheiterten die großen Pläne zwar an den begrenzten finanziellen Mitteln. Doch zumindest enthielten die „Maßnahmen zum Wiederaufbau der Stadt London“ die Verpflichtung, die neuen Häuser mit Ziegeln und Steinen zu bauen, überhängende Stockwerke wurden verboten und die Straßen sollten eine ausreichende Breite haben, um als „Feuerbarrikaden“ zu dienen und den Rettungskräften und Feuerbrigaden ausreichenden Zugang zu bieten.

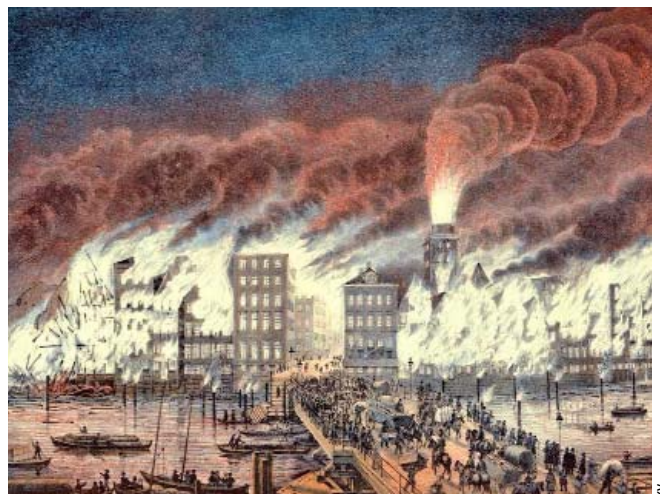
Wenn Christopher Wren auch seine Neuplanung Londons nicht verwirklichen konnte, so erhielt er immerhin den Auftrag, am Wiederaufbau der niedergebrannten Kirchen mitzuwirken. Außerdem stammt von ihm der Entwurf für die Memorial Column of the Great Fire, die 1667 errichtet, heute noch an den Stadtbrand erinnert.

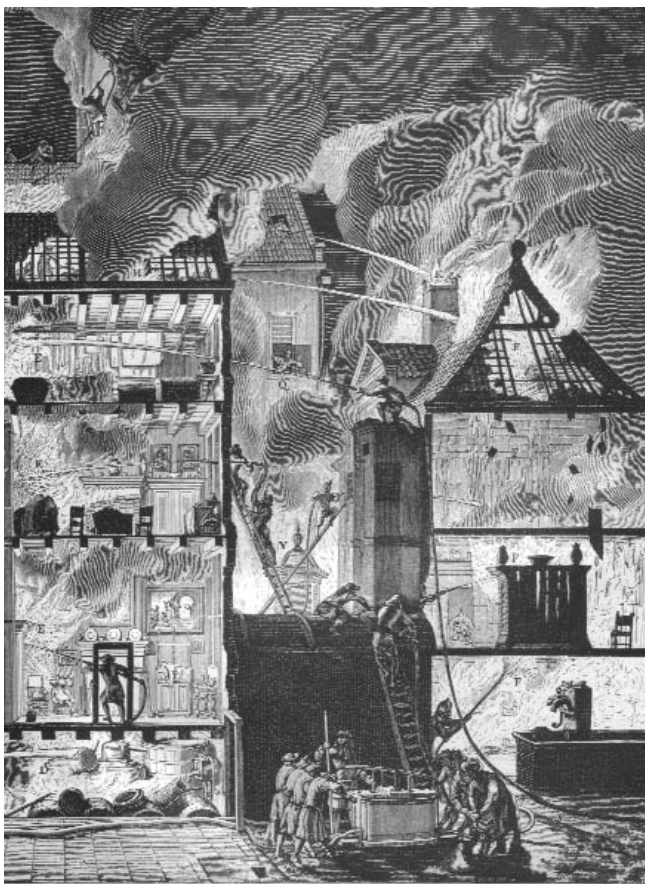
In Preußen hatte die Belastung der Staatsfinanzen durch eine ganze Serie verheerender Stadtbrände an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert überhand genommen. Die Durchsetzung des feuersicheren Städtebaus wurde zur Hauptaufgabe der Wiederaufbau- und Verbesserungs-

Nach dem „Great Fire of London“ von 1666 legte Christopher Wren diesen (nie realisierten) Plan zum Wiederaufbau der Innenstadt vor.



1842 wurde Hamburg Opfer eines Großbrands. Der spätere Wiederaufbau brachte auch eine tiefgreifende architektonische Erneuerung mit sich.





Feuerbekämpfung anno 1690 – dargestellt in einer Veröffentlichung des Amsterdamer Brandmeisters Jan van der Heyde.

strategien bei abgebrannten Ortschaften. Der Feuer-sicherheit entsprach die Idee der regelhaften Stadtstruktur, die ihrerseits wiederum als ästhetisches Ideal begriffen wurde. Maßnahmen des „feuerpolizeilichen“ Verbesserungsstrebens waren Ablösung des traditionellen giebelständigen Fachwerkbbaus durch traufständige Häuser in Massivbauweise, der Ersatz von Stroh-, Reet- und Holzdächern durch Ziegel, das Gebot von Brandmauern und seitlicher Brandgiebel, steinerne Rauchabzüge und Schornsteine; brandschutzgerechte, funktionale Raumorganisation und –ausstattung in sämtlichen Gebäuden, aber auch eine Gliederung der städtischen Räume, bei

der feuergefährliche Gewerke an die Peripherie verlagert wurden. Zwar waren diese Maßnahmen bis weit ins 19. Jahrhundert hinein vor allem ein Wunschbild, aber es blieb dennoch in der Vielfalt der beabsichtigten Abänderungen das ernsthafte Bemühen der Baubehörden um grundlegende Verbesserungen.

Für die teils mehr, teils weniger durch Stadtbrände zerstörten Städte wurde seitens Landesherren und Bauverwaltung nicht nur die Wahrung der feuersicheren Bauweise, sondern auch ganz neue, klar gegliederte Stadtgrundrisse favorisiert. Diese konnten jedoch je nach Macht und Stellung der Bürgerschaft an deren Widerspruch scheitern. Denn die Stadtbürger wollten in der Regel nicht ihre angestammten Parzellen räumen, wo sie ihre Häuser über den alten steinernen Fundamenten und Kellern neu aufbauen konnten. Andernorts wurden nach Brandkatastrophen tatsächlich gänzlich neue Musterstädte errichtet, wie etwa in Neuruppin ab 1788.

Prämien für feuerfestes Bauen

Zum weiteren wichtigen Instrument zur Durchsetzung einer feuersicheren Bauweise entwickelten sich im 17. und 18. Jahrhundert die durch verschiedene Landesherren eingerichteten Feuerversicherungen. Mit Hilfe der Versicherungsbeiträge, die gemäß des taxierten Wertes eines Gebäudes erhoben wurden, sollte jede Stadt einen Reservefonds erwirtschaften. Daraus sollten dann im Falle einer Brandkatastrophe die Schäden gedeckt werden. Die Beiträge waren bereits damals nach der Bauweise gestaffelt, so dass für besonders feuergefährliche Bauten höhere Tarife zu zahlen waren.

Für Neubauten mit Ziegel- statt mit Stroh- und Schindeldächern wurden Landeszuschüsse gewährt. Bei den abgebrannten Gebäuden, die aus Mitteln der Feuerversicherungen wieder aufgebaut wurden, wurden an die Zahlung der Entschädigung besondere Auflagen für die Brand-sicherheit gemacht. So sollte gesichert werden, „dass der neue Bau zur Zierde des Ortes vorgenommen und durch Aufführung steinerner Brandmauern oder sonst geschickte und vorsichtige Bauart vor Feuersgefahr für die Zukunft bestmöglich gesichert werde.“

Mit den Bauordnungen des 19. Jahrhunderts entstand ein ganzer Teil der Bauvorschriften des vorbeugenden Brandschutzes, die auch heute noch Gültigkeit besitzen. Noch in der Berliner Baupolizeiverordnung 1853 war lediglich vorgegeben, dass die Hinterhöfe mindestens 5,34 x 5,34 m messen mussten (der für die Feuerwehrspritzen erforderliche Wendekreis) und die Gebäudehöhe die Breite der Straße nicht überschreiten durfte, damit bei einem Brand einstürzende Fassaden das gegenüberliegende Haus nicht zerstörten. In der preußischen Einheitsbauordnung 1919 finden wir dann bereits die Forderung nach zwei voneinander unabhängigen Rettungswegen, Feuerwehrezufahrten und Anforderungen an den Feuerwiderstand bestimmter Bauteile.

Ebenfalls dem Feuer zu verdanken ist die Feuerwache als neue städtische Bauaufgabe des 19. Jahrhunderts. Der Funktionsbau, geprägt durch Ausfahrten zur Straße, Exerzierhof und Steiger/Schlauchturm gehört ab der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts zur Stadt wie das Spritzenhäuschen in die Dörfer.

Auf dem Weg zur feuerfesten Stadt

Bis heute haben sich Stahl, Beton und Glas nicht nur aufgrund der Feuersicherheit, sondern auch aus gestalterischen, statischen, finanziellen und konstruktiven Gründen in unseren Städten durchgesetzt. Selbst wenn mit der Musterbauordnung 2002 der Holzbau wieder in zunehmendem Maße Berücksichtigung findet, so führt er doch im modernen Städtebau ein Nischendasein. Breite Straßen, die als Feuerschneisen dienen könnten, sind schon zur Bewältigung unseres alltäglichen Verkehrs notwendig. Abstandsflächen, feste Bedachung, Brandwände, vorgeschriebene Feuerwiderstandsklassen für Bauteile, definierte Rettungswege, Löschanlagen für bestimmte Bauten sind mit unseren Bauordnungen und Sonderbauordnungen Realität für jede Bauaufgabe geworden. Während einerseits mehr Vorschriften zum Brandschutz denn je bestehen, gibt es andererseits unzählige Möglichkeiten, die brandschutztechnischen Anforderungen anderweitig zu erfüllen als in den Bauordnungen gefordert. Bei den modernen Großbauten lässt sich der Brandschutz nicht mehr von

außen ablesen. So ist die Feuersicherheit heute Realität, ohne sich in der Kubatur der Bauten oder Struktur der Städte niederzuschlagen.

Wenn es trotzdem zu einem Brand kommen sollte, sorgen unsere Feuerwehren dafür, dass schnell gelöscht wird. Die Berufsfeuerwehr ist Bestandteil der Urbanität geworden. Ein engmaschiges, zusammenhängendes System aus vorbeugendem und abwehrendem Brandschutz hat sich entwickelt und bewährt. Davon, dass ganze Städte durch Brände zerstört werden, ist heute nicht mehr die Rede. Insofern ist die „feuerfeste Stadt“ doch Realität geworden.

Feuerfeste Baumaterialien machen städtische Großbrände heute selten. An ihre Stelle sind andere Herausforderungen wie die Rettung von Brandopfern aus großen Gebäudekomplexen getreten.



Feuerwehrgerätehaus in Rommerskirchen

Keinen Zweifel an seiner Zweckbestimmung lässt das neue Feuerwehrgerätehaus im Rommerskirchener Ortsteil Nettlesheim-Butzheim: So viel Rot, wie es zur Schau trägt, wäre an jedem anderen Gebäude ein Wagnis gewesen. thelenarchitekten aus Düsseldorf gaben dem Neubau, der auf die Belange eines kleinstädtischen Löschzuges zugeschnittenen ist, seine einprägsame Gestalt.

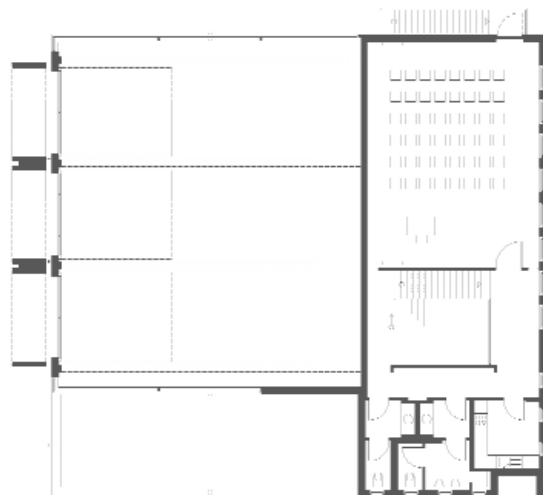
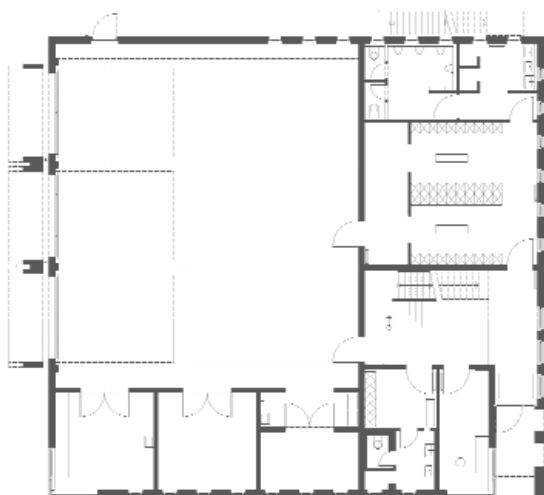
Grün die Polizei, gelb die Post, rot die Feuerwehr: Der Glaube, dass sich das öffentliche Leben auch farblich in geordneten Bahnen abspielen müsse, war in Deutschland lange Zeit intakt – bis ein deutscher Designer mit italienisch klingendem Namen der Hamburger Polizei blaue Uniformen verpasste. Im niederrheinischen Rommerskirchen ist die Welt diesbezüglich noch in Ordnung: Knallrot – genauer: in RAL 3003 verputzt - strahlt der Neubau der örtlichen Freiwilligen Feuerwehr dem Verkehr auf der Bundesstraße B 477 entgegen. „Der kompakte, annähernd quadratische Grundriss entstand aus der Notwendigkeit, ein besonders wirtschaftliches Gebäude zu erstellen“, sagt der Architekt Hans-Jörg Thelen. „Um den monolithischen Charakter des Gebäudes zu betonen, haben wir uns für monochrom verputzten Oberflächen entschieden.“ Die Nettlesheimer Feuerwehr besaß zuvor ein kleines Gerätehaus mitten im Wohngebiet. Der traditionelle Bau mit Satteldach war verkehrstechnisch nicht optimal angebunden und vor allem noch schlechter erweiterbar. Als vor einigen Jahren die Aufstockung des feuerwehreiigen Fuhrparks anstand, war klar, dass ein Neubau an anderer Stelle notwendig werden würde. thelenarchitekten hatten zu jener Zeit gerade ein Verwaltungsgebäude mit Montagehalle in Rommerskirchen fertig gestellt. Dessen Qualitäten hatten die Aufmerksamkeit der Gemeindeverwaltung geweckt. Man lernte sich persönlich kennen, und am Ende stand der Direktauftrag für den Neubau. „Die Gemeinde hat sich bewusst gegen die Lösung eines Systembauanbieters und für die individuelle Gesamtplanung durch einen Architekten zum gleichen Preis entschieden“, berichtet Hans-Jörg Thelen.

Das Feuerwehrgerätehaus wurde aus Stahlbeton-Fertigteilen errichtet. Es gliedert sich in drei Teile: die Fahrzeughalle, einen seitlich anschließenden Nebenraumtrakt und den zweigeschossigen, rückwärtigen Querriegel mit Umkleiden, Schulungs- und Sozialräumen. Wenige Elemente nur lockern die schlichte Gebäudekubatur auf: Drei Stahlbeton-Vordächer markieren die Einfahrten zur Halle, die durch Sectionaltore in Schachbrett-Optik (abwechselnd je ein Feld mit Glas- und Metallfüllung) verschlossen werden. An der Stirnseite des Querriegels markiert ein gebäudehoher Vertikalschlitz den Eingang für Fußgänger. Das Eckfenster unmittelbar daneben gehört zum Feuerwehrbüro; es gibt dem Einsatzleiter den Überblick über Eingangsbereich und Parkplätze. Die Raumaufteilung im Erdgeschoss orientiert sich am Sozialgefüge der Feuerwehr: Neben einer großen Herrenumkleide gibt es hier eine kleinere für die Damen, daneben im flachen Gebäuderiegel eine Werkstatt, ein Lager und einen Dekontaminationsraum. Über die zweigeschossige Eingangshalle – Dreh- und Angelpunkt im Gebäude – gelangt man ins Obergeschoss. Es beherbergt neben einer Teeküche den großen Seminarraum, in dem auch Schulungen für den Nachwuchs stattfinden.

Im Gebäudeinneren hat findet sich Rot nur noch an den Fahrzeugen, an strategisch wichtigen Türen (zur Fahrzeughalle und zu den Umkleiden), und an den Spinden. Im Übrigen dominieren Weiß, Grau und Schwarz das Bild: Die Böden bestehen aus Epoxidharz und Fliesen in Anthrazit, die Innenwände wurden wo immer möglich aus Sichtbeton hergestellt. Lediglich die Trennwand zur Halle erhielt eine gedämmte Vorsatzschale.



Keine Experimente bei der Fassadengestaltung: Das Gebäude ist ringsum feuerwehrrrot verputzt; die Fenster streng gereiht. Nur die Eingangspartie wird durch einen gebäudehohen Einschnitt gekennzeichnet (oben). Grundrisse Erdgeschoss (unten links) und Obergeschoss (unten rechts).



BAUHERR

Entwicklungsgesellschaft
Rommerskirchen mbH
c/o Gemeinde Rommerskirchen , D

ENTWURF

thelenarchitekten, Düsseldorf , D

STANDORT

an der B 477, Rommerskirchen, D

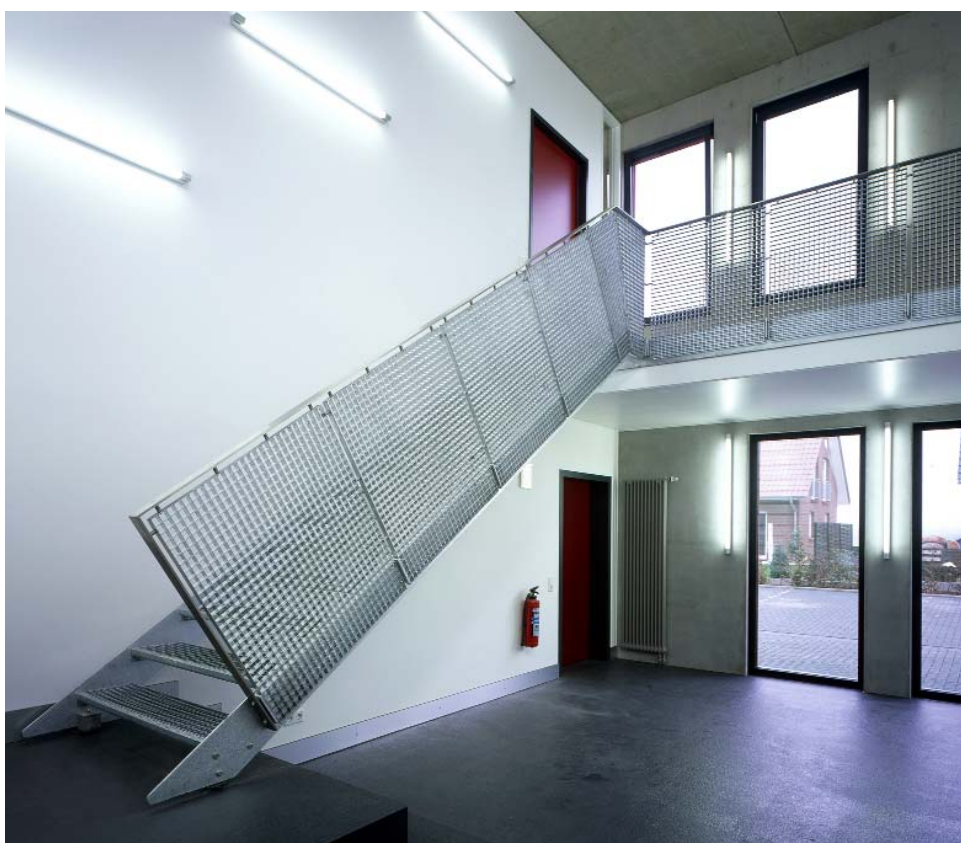
FOTOS

Andreas Wiese, thelenarchitekten

HÖRMANN-PRODUKTE

Aluminium-Sectionaltore ALR 40

Ein Eckfenster gewährt den Blick aus dem Büro ins Freie (links oben).
Kaum Rot in der Eingangshalle: Eine Gitterrost-Treppe führt ins
Obergeschoss; die Stahlbetonwände sind roh belassen oder weiß gestri-
chen (rechts oben).
Der Schulungsraum im Obergeschoss wird auch für die Jugendarbeit der
Freiwilligen Feuerwehr genutzt (rechts unten).



Feuer- und Rettungswache in Löhne

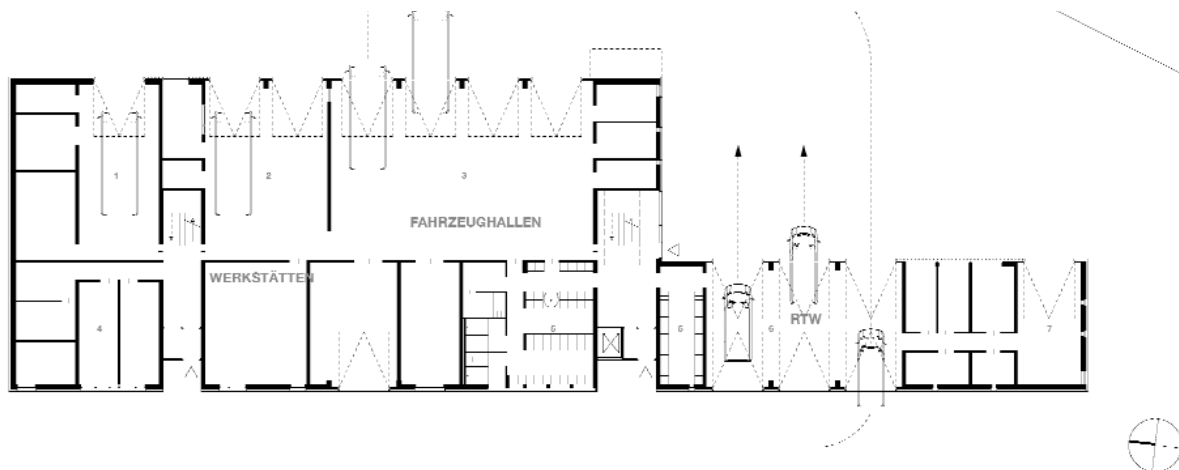
Ostwestfalen, der Landstrich zwischen Teutoburger Wald und Weser, nennt nicht nur zwei Bauten von Frank O. Gehry sein eigen. Sondern auch exzellente Alltagsarchitektur. Die Feuer- und Rettungswache Löhne etwa ist eher als nur eine Heimstatt für Lösch- und Rettungsfahrzeuge. Sie bietet auch den Mitarbeitern, die hier arbeiten, eine hohe Aufenthaltsqualität.

Als die Stadt Löhne 2001 einen Architektenwettbewerb für eine neue Feuer- und Rettungswache auslobte, herrschte bei Deutschlands Architekten gerade Saure-Gurken-Zeit. Aufträge waren rar, und so zeigten über 1.200 Bewerber Interesse an einer Wettbewerbsteilnahme. Zugelassen wurden schließlich 35, unter denen sich das Hamburger Büro architekten prof. klaus sill als Sieger behaupten konnte. Das Grundstück liegt nördlich der Innenstadt, unmittelbar an der Autobahn A30 Osnabrück-Hannover. Platz für ein umfangreiches Raumprogramm war dort – im Gegensatz zum alten Feuerwehrstandort am Löhner Markt – reichlich vorhanden. Die Architekten entwarfen ein langgestrecktes, zweigeschossiges Gebäude, das der Autobahn im Süden seine Schmalseite entgegen streckt. Die Ruhe- und Büroräume der Mitarbeiter weisen nach Westen und Osten über das freie Feld. Die Tiefenstaffelung des Gebäudes spiegelt den Platzbedarf des Fuhrparks wider: Die kürzeren Rettungsfahrzeuge sind im schmaleren, südlichen Gebäudeteil untergebracht, die Löschfahrzeuge stehen im breiteren, nördlichen. Durch diese Lösung konnte das annähernd dreieckige Grundstück optimal ausgenutzt werden. Die Fassaden des Neubaus sind in Blau, Grau und Silber gehalten. Hinter Profilstafeln schimmern am Obergeschoss die Worte „retten. löschen. bergen. schützen“ (das Motto der Feuerwehr) sowie der Feuerwehr-Notruf 112 hindurch. Die Glastafeln sind mit drei unterschiedlichen Blautönen hinterlegt. Im Erdgeschoss und an den Stirnseiten des Gebäudes werden sie durch dunkelgrau beschichtete Aluminium-Kassetten ergänzt. Die Büro- und Ruheräume haben großzügig dimensionierte Fensterbänder, deren Attikaverkleidung mit farbigem Glas abgesetzt ist.

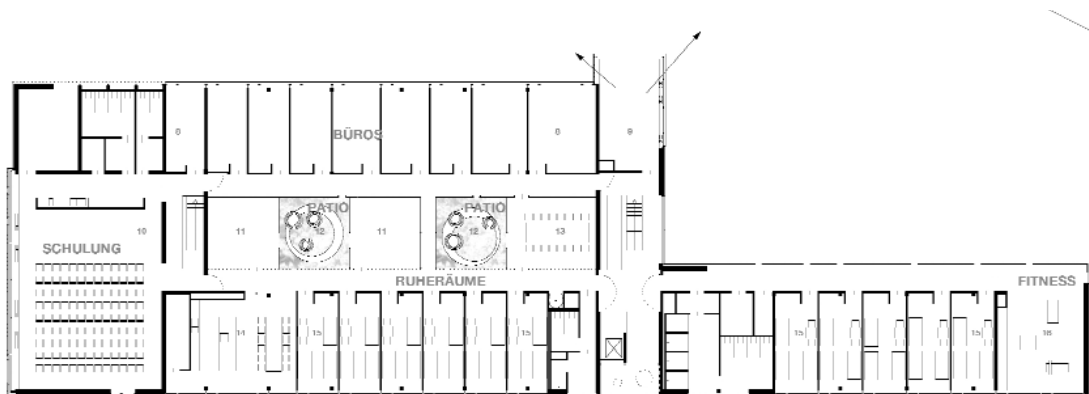
Mit ausschlaggebend für den Wettbewerbsgewinn der Hamburger Architekten war die absehbar hohe Aufenthaltsqualität der Innenräume. Um den immerhin 22,5 Meter tiefen, nördlichen Gebäudeteil optimal zu nutzen, wurde das Obergeschoss als Dreibund mit innen liegenden Aufenthaltsräumen und offenen Patios angelegt. Letztere versorgen über Lichtkuppeln auch die darunter gelegene Fahrzeughalle mit Tageslicht. An den Gebäudeenden schließen sich zwei Sondernutzungen an: im Süden ein Fitnessraum, und im Norden ein großer Veranstaltungsraum mit eigenem Zugang von außen. Er kann so auch von externen Personen, etwa der Freiwilligen Feuerwehr, genutzt werden, ohne den Betrieb der Wache zu stören. Besonders bei Nacht tritt dieser Gebäudekopf eindrucksvoll in Erscheinung: Dann werden seine beiden X-förmigen Stützen bläulich erleuchtet und sind durch die raumhohe Gussglasfassade schon von weither sichtbar. Das Gesamtbudget für die Wache war auf 5,2 Millionen Euro begrenzt. Um diesen Rahmen einzuhalten, verfolgten die Architekten, wie sie sagen, eine Strategie der „Baukultur mit einfachen Mitteln“: Materialien behalten ihre Eigenfarben, Decken und Tragelemente bleiben unverkleidet. Die Böden sind zum größten Teil mit unempfindlichen Epoxydharz beschichtet. Nur die Aufenthaltsräume und der Veranstaltungssaal enthielten ein Parkett aus Räucher-eiche. Im Farbkanon der Wache spielt die „Feuerwehrfarbe“ Rot eher eine Nebenrolle: Man findet sie nur noch an den Fahrzeugen und im Sprungschacht zwischen Ruhe- und Umkleideräumen. In den Ruhe- und Büroräumen dominiert dagegen kühles Blau, in den Hallen, Treppenhäusern und Fluren ein frisches Gelb-Grün.



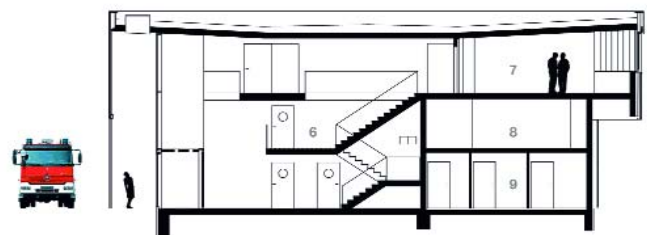
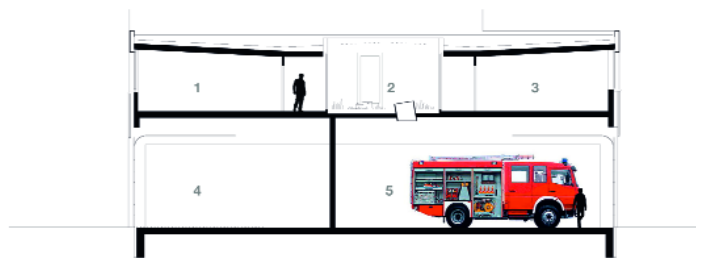
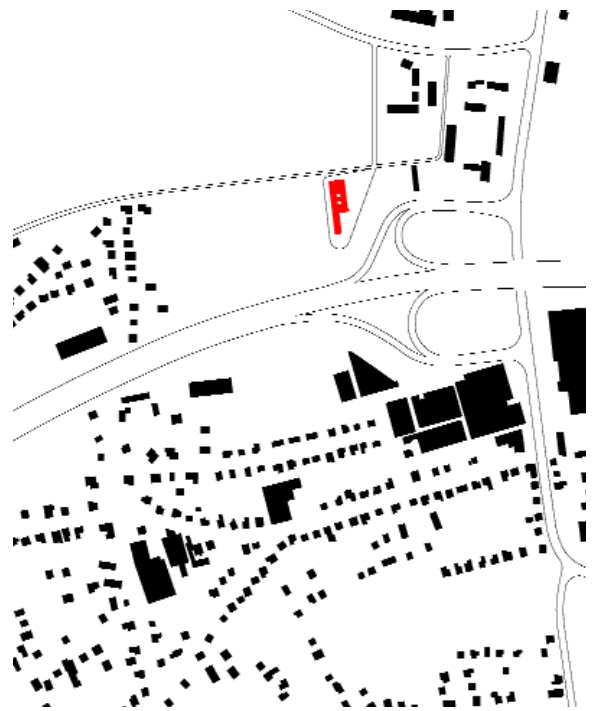
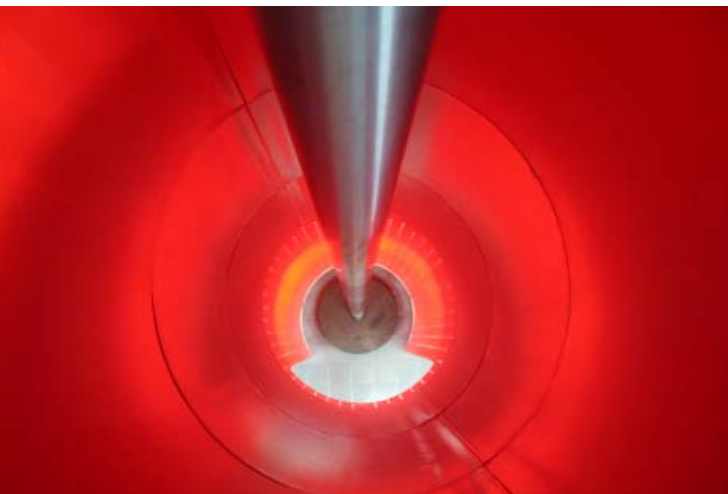
Wie eine Kanzel kragt das Büro des Wachleiters aus der Gebäudeflucht vor (Bild oben). Es trennt den Gebäudeflügel der Rettungswache (links) von der Halle mit den Löschfahrzeugen (rechts). Grundriss Erdgeschoss (unten).



Die Fassaden sind eine Komposition aus Aluminiumpaneelen und unterschiedlichen Glasarten. Der Veranstaltungssaal mit seinen X-förmigen Stützen erhielt als einziger Gebäudeteil ein Stahltragwerk, alle übrigen Bereiche bestehen aus Stahlbeton (oben).
Grundriss Obergeschoss (unten).



Die „Feuerwehrfarbe“ Rot findet sich lediglich in der Bestuhlung des Seminarraums (oben) und im Inneren des Sprungschachts wieder (unten). Lageplan und Querschnitte (rechts von oben).



Unübersehbar prangt der Feuerwehr-Notruf 112 hinter der Profilglas-Verkleidung des Wachleiterbüros. Schnellaufstore von Hörmann ermöglichen die sekundenschnelle Ausfahrt der Lösch- und Rettungsfahrzeuge aus der Wache.



Grauer Sichtbeton, anthrazitfarbene Epoxydharz-Fußböden und gelbgrüne Glasbrüstungen bilden die Farbpalette im Treppenhaus. Die Türen zeigen, was sie können: Teilweise sind sie in großen Lettern mit der jeweiligen Feuerschutzklasse beschriftet.



BAUHERR
Stadt Löhne

ARCHITEKTEN
architekten prof. klaus sill, Hamburg

MITARBEITER
Lorenz Tettenborn, Karsten Buchner,
Vera Dietl, Mirja Gawlista, Birgit
Glasmacher, Danko Rebec

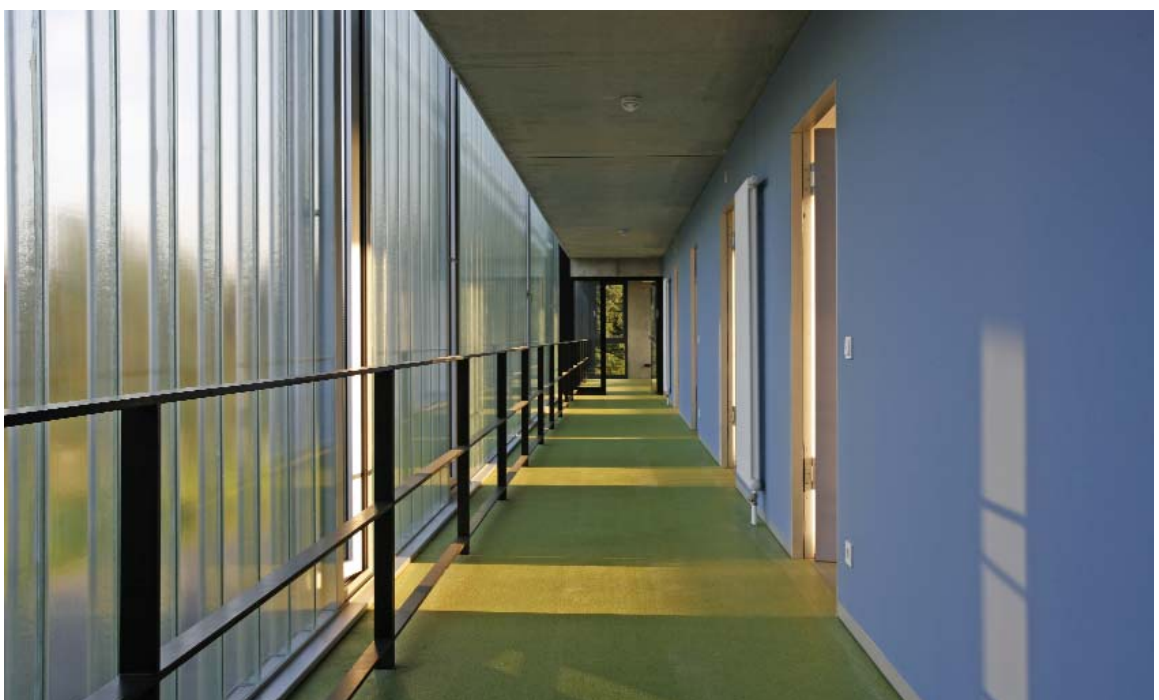
**AUSSCHREIBUNG UND
BAULEITUNG**
baubüro.eins, Hamburg

STANDORT
Zur Feuerwache 6, Löhne

FOTOS
Lorenz Tettenborn, Hamburg
Gebler Fotodesign, Hamburg
Hartmuth Klemme, Herford /
Hörmann KG

HÖRMANN-PRODUKTE
Industrie-Sectionaltore SPU 40;
zweiflügelige T30 Stahl-Rohrrahmen-
türen HE 320; einflügelige Aluminium-
Rauchschutztür A/RS-150;
Aluminium-Rauchschutzverglasung
A/RS-350; einflügelige T30
Stahlfeuerschutztüren H3, H3;
einflügelige T60 Stahlfeuerschutz-
türen H16; ein- und zweiflügelige
Stahltüren D45

Blaulicht im Veranstaltungssaal: Hier wird das Doppel-X des Tragwerks nachts als weithin sichtbare Landmarke inszeniert (oben). Der Korridor im Obergeschoss nimmt durch die gebäudehohe Gussglasfassade Sichtkontakt mit dem Außenraum auf (unten).



Interventionszentrum in Frutigen

Der lange, schmale Baukörper neben dem Bahnhof von Frutigen ist ein wahres Multitalent: Beim Bau des Lötschberg-Basistunnels diente er als Werkstatt und Montagehalle. Heute beherbergt er den Lösch- und Rettungszug für den Tunnel sowie die örtliche Feuerwehr. Den Rahmen für die vielfältigen Nutzungen bildet eine weit gespannte, grazile Hallenkonstruktion aus einem für Feuerwachen eher ungewöhnlichen Material: Holz.

Frutigen gehört weder zu den wichtigsten Verkehrsknotenpunkten noch zu den Tourismuszentren der Schweiz. Doch seit April 2005 endet hier der drittlängste Eisenbahntunnel der Welt: 34,6 Kilometer misst der Lötschberg-Basistunnel zwischen Frutigen und Raron. Bis 2016 sein „größerer Bruder“ am Gotthard vollendet wird, liegt er damit hinter dem Eurotunnel auf Rang zwei in Europa.

Sollte im Basistunnel je ein Brand ausbrechen, stehen in Frutigen und Brig zwei Lösch- und Rettungszüge bereit. Sie bestehen aus je einem Tanklöschwagen und zwei druckdichten, containerartigen Rettungsfahrzeugen, die eine eigene Atemluftversorgung für Einsätze bis zu viereinhalb Stunden besitzt.

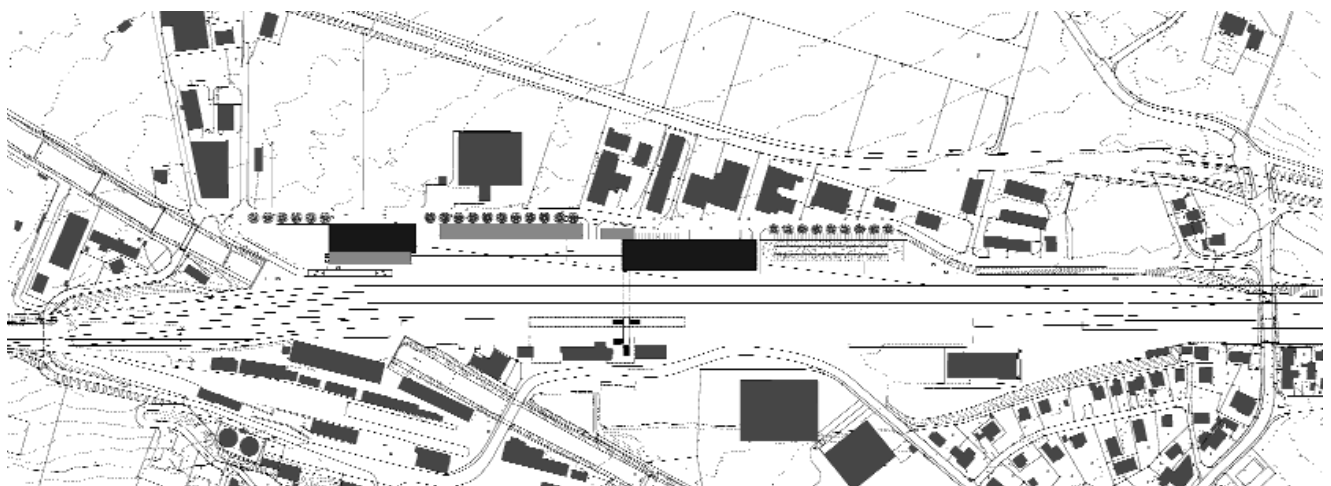
Das neue Domizil des Lösch- und Rettungszuges steht neben dem Gleisfeld des Bahnhofs Frutigen. Schon früh erkannte die Betreibergesellschaft BLS, dass sich ein Neubau an dieser Stelle auch anderweitig nutzen ließe: Gemeinsam mit dem benachbarten Erhaltungszentrum, in dem heute Züge gewartet werden, diente die Halle zunächst ein Jahr lang als Werkstatt für den Tunnelbau. Beim späteren Ausbau zum Interventionszentrum wurde ihr ein „Haus im Haus“ in Massivbauweise eingefügt, das eine Mensa, Büros, Sitzungszimmer, einen Schulungsraum und Garderoben enthält. Seit Mitte 2007 ist auch die örtliche Feuerwehr von Frutigen in das Gebäude eingezogen. Je nach Lichtsituation variiert der Hallenbau zwischen monolithischer Geschlossenheit und filigraner Transparenz. Aus dem tags stumpf grauen bis grünlich-blau schimmernden Riegel wird nachts eine riesige gelbe Laterne. Dann ist durch die Polycarbonathaut auch das außergewöhnliche Tragwerk der Halle sichtbar: Zweigelenk-Rahmen mit je rund

21 Metern Spannweite sind wie Tischböcke paarweise aneinander gelehnt und steifen die Halle in Längsrichtung aus. Zusätzliche Windverbände wurden dadurch überflüssig. Auf den Rahmen liegen brettschichtverleimte Längsträger, die durch schubsteife Dreischichtplatten in der Dachebene miteinander verbunden sind. Am Fußpunkt liegen die Hallenbinder über Stahlgelenke auf einem Stahlbetonsockel auf. Die Horizontalträger der Fassade sind an den Rahmentielen befestigt und außerdem in jeder Feldmitte über Gewindestangen von der Dachkonstruktion abgehängt. Im Halleninneren herrscht je nach Witterungsverhältnissen ein mehr oder weniger diffuses Licht. Verantwortlich hierfür ist die Fassade aus Polycarbonat-Stegplatten, die über die gesamte Fassadenhöhe reichen. Messungen haben für die Halle einen mittleren Tageslichtquotienten von acht Prozent ergeben. Dies bedeutet, dass allen das Tageslicht während mehr als 90 Prozent der jährlichen Arbeitszeit eine Mindestbeleuchtung von 500 lux sicherstellt. Zur Beheizung des Interventionszentrums wird das im Basistunnel ständig anfallende Bergwasser verwendet: Die Temperatur im Tunnel liegt bei bis zu 35 Grad Celsius. Um eine Überhitzung der Halle im Sommer zu vermeiden, besitzen die Stegplatten einen g-Wert von unter 0,5. Zusätzlich wird die Halle über eine Nachtströmungslüftung gekühlt: Dann gelangt die Außenluft über Klappen am Fußpunkt der Fassade ins Innere und verlässt die Halle über Lüftungsöffnungen in der Mitte der Hallendecke wieder. Mechanisch belüftet werden müssen lediglich einige innen liegende Räume wie die Mensa und Aufenthaltsräume. Werkstätten und Büros liegen dagegen an der Außenfassade und erhalten direkte Außenluft durch Fenster.

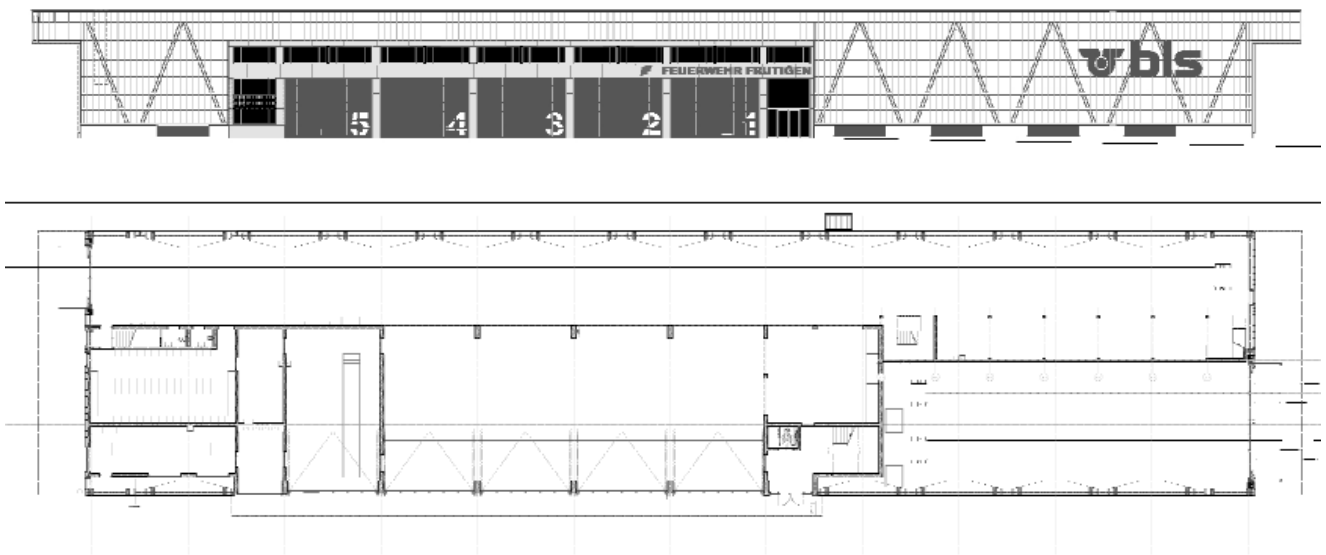


INTERVENTIONSZENTRUM IN FRUTIGEN

In den Abend- und Nachtstunden strahlt das Interventionszentrum goldgelb von innen heraus. Dann wird auch die filigrane Bauweise des sonst so monolithisch scheinenden Bauwerks erkennbar (oben).
Lageplan. Links das Erhaltungszentrum, rechts das Interventionszentrum (unten)



An der Straßenseite ermöglichen fünf Aluminium-Sectionaltore ALR 40 die Zufahrt zu den Stellplätzen der Feuerwehr. Stirnseitig auskragende Vordächer betonen die Längsausrichtung des Gebäudes parallel zu den Bahngleisen (oben).
Straßenansicht und Grundriss (unten).



Haus im Haus: Die Räume für die Rettungsmannschaften der Tunnelbetreiber sowie für die örtliche Feuerwehr wurden nachträglich in die ehemalige Werkstatthalle eingefügt (rechts im Bild).



Hörmann Sectionaltore geben im Ernstfall in Sekundenschnelle den Weg frei für die Einsatzfahrzeuge (oben links).
 Wie Tischböcke wurden die Zweigelenkrahmen des Hallentragwerks paarweise aneinandergelehnt (oben rechts).
 Querschnitte Interventionszentrum (unten links) und Erhaltungszentrum (unten rechts).

BAUHERR
 BLS AG, Infrastruktur Anlagen, Bern

BAULEITUNG
 Allenbach + Trachsel AG, Frutigen

ARCHITEKTEN
 Müller & Truniger Architekten,
 Zürich

BRUTTOGESCHOSSFLÄCHE
 3.100 m²

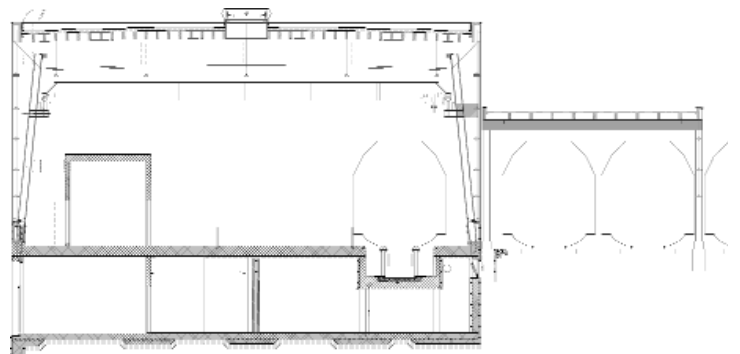
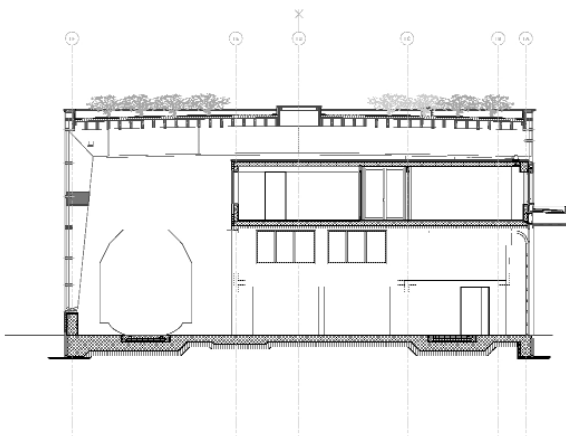
TOTALUNTERNEHMUNG
 ARGE Bahntechnik Lötschberg, Thun

FOTOS
 Wehrli Müller Fotografen, Zürich
 baubild / Stephan Falk / Hörmann KG

GENERALPLANER
 Ingenieurgemeinschaft Frutigland
 p.Adr. Kissling + Zbinden AG, Spiez

HÖRMANN-PRODUKTE
 Aluminium-Sectionaltore ALR 40,
 Aluminium-Sectionaltore ALR 40 mit
 Schlupftür ohne Stolperschwelle

TRAGWERKSPANUNG
 Moor Hauser + Partner, Bern
 n'H, Neue Holzbau, Lungern



DAUERBRENNER: THEATER LA FENICE IN Venedig

Dreimal abgebrannt und immer wieder aus den Ruinen neu erstanden: Das Theater La Fenice in Venedig war und ist eng mit Brandkatastrophen verbunden. Zuletzt brannte das traditionsreiche Haus am Campo San Fantin 1996 komplett aus. Der Grund: eine Vertragsstrafe über 7.500 Euro, die einem an der Renovierung des Theaters beteiligten Elektriker drohte. Die Kosten für den Wiederaufbau: rund 55 Millionen Euro.

Am Anfang war ... das Feuer. Es kam im Jahr 1773, als Venedig mit sieben Bühnen zu den wichtigsten Theaterzentren Italiens gehörte. San Benedetto, das größte und bestbesuchte dieser Häuser, ging in Flammen auf und brannte bis auf die Grundmauern nieder. Kurze Zeit später ließ man es am gleichen Ort neu errichten.

Damit hätte es eigentlich sein Bewenden haben können und der Theaterbrand wäre als Randnotiz in die venezianische Geschichte eingegangen. Doch zwischen den Eignern des Theaters, der Nobile Società di Palchettisti, und der Kaufmannsfamilie Venier, der ein Teil des Baugrundstücks gehörte, entspann sich ein Rechtsstreit darum, wem das neue Theater gehörte und wer es nutzen dürfte. Ein Gerichtsspruch gab den Venier Recht und zwang die Palchettisti, der Familie ihr Theater zu verkaufen. Die dergestalt Vertriebenen machten sich auf die Suche nach einem Standort für ein neues Theater, das größer und schöner als je zuvor werden sollte und dessen Name bereits feststand: La Fenice, der Phönix aus der Asche. Fündig wurden sie schließlich am Campo San Fantin, rund 300 Meter westlich des Markusplatzes. Der Standort ist für ein Theater ideal: Der Platz ist groß genug für das allabendliche Defilée vor und nach den Vorstellungen und doch klein genug, um von der Ostfassade des La Fenice dominiert zu werden. Architekt des Neubaus war Gian Antonio Selva, der sich in einem Wettbewerb unter 29 Teilnehmern durchsetzen konnte. 1790 begann man mit dem Bau, und bereits 1792 wurde die Einweihung gefeiert.

Um die Wertschätzung zu verstehen, die die Venezianer „ihrem“ La Fenice entgegen bringen, genügt ein Blick auf die Entwicklung des Theaters im 19. Jahrhundert. La Fenice erlebte glanzvolle Welturaufführungen von Gioachino Rossini, Vincenzo Bellini und Gaetano Donizetti und stieg zu internationalem Ruhm auf. Giuseppe Verdi komponierte vier seiner Opern, darunter Rigoletto und La Traviata, für La Fenice. Nach dem Zweiten Weltkrieg führten Igor Stravinsky, Benjamin Britten, Sergej Prokofjev und Luigi Nono die Tradition des Hauses mit ihren Weltpremieren fort. Bis es soweit war, musste sich der Phönix jedoch ein zweites Mal aus der Asche erheben: Im Dezember 1836 wurde der große Saal ein Raub der Flammen. Die Hauptfassade und das dahinter liegende Foyer blieben dagegen unversehrt. Mit dem Wiederaufbau wurden die Architekten Giambattista und Tommaso Meduna beauftragt, die Innendekorationen des Saals sind ein Werk von Tranquillo Orsi. Das Trio arbeitete schnell: Binnen Jahresfrist, am zweiten Weihnachtsfeiertag 1837, wurde La Fenice wiedereröffnet.

Brandstifter in La Fenice

Zum dritten Mal kam das Feuer während einer Sanierung, mit der La Fenice eigentlich auf den neuesten Technischen Stand gebracht werden sollte. Am späten Nachmittag des 29. Januar 1996 legte der Elektroingenieur Enrico Carella ein Feuer im Theater. Carella drohte wegen Arbeitsverzugs eine Konventionalstrafe von 7.500 Euro, der er auf diesem Weg zu

Der Zuschauerraum mit den fünf hufeisenförmigen Logenreihen wurde originalgetreu wiederhergestellt (oben).
In der „Sala Rossi“ wurde die Fassade von Andrea Palladios Basilica in Vicenza als Kulissenarchitektur nachgebaut. Die originalgetreue „Kopie“ besteht aus Holz und entspricht 2/3 der Größe des Originals (unten links).
Die Fassade am Campo Fantin geht noch auf den Entwurf von Gian Antonio Selva zurück (rechts unten).



Weil einem Elektriker 7.500 Euro Vertragsstrafe drohten, wurde La Fenice 1996 ein Raub der Flammen (unten). Holzmodell des Entwurf von Aldo Rossi (Ansicht von Südosten). Ein neues, turmartiges Treppenhaus im Winkel zwischen Hauptgebäude und Südflügel verbindet die Ebenen miteinander (rechts).



entgehen versuchte. Das gelang ihm zunächst auch: La Fenice brannte bis auf die Grundmauern nieder. Carella floh vor der italienischen Justiz nach Mexiko, von wo er erst im Mai 2007 wieder an Italien ausgeliefert wurde.

Eine Woche nach dem Brand wurde der Entschluss gefasst, das Theater neu erstehen zu lassen, und zwar „dov'era, com'era“ (wo es gewesen war und so wie es gewesen war). Eine Ausschreibung fand statt, an der sich Teams aus Architekten und Bauunternehmen beteiligen konnten. Am 30. Mai 1997 stand die Siegerin (scheinbar) fest: die italienische Architektin Gae Aulenti erhielt gemeinsam mit der Impregilo-Gruppe den Zuschlag vor der Arbeitsgemeinschaft Aldo Rossi/Holzmann. Doch ein halbes Jahr nach Beginn der Bauarbeiten wurde den Siegern der Auftrag wieder entzogen, nachdem Ungereimtheiten im Angebot offenkundig geworden waren. Zum Zug kam – posthum – der Entwurf des 1997 bei einem Autounfall gestorbenen Aldo Rossi. Er stellt alle historisch bedeutsamen Teile des Theaters originalgetreu wieder

her und übernimmt dabei auch die erhalten gebliebenen Fragmente des Originals. Sie sind für das geübte Auge durch feine Details wie Rußspuren auch heute noch deutlich erkennbar. Gleichzeitig ordnet der Entwurf die Nebenräume neu und ertüchtigt sie für die Anforderungen des modernen Theater- und Opernbetriebs.

Das neue Raumprogramm

Vom Campo Fantin aus gelangen die Besucher ins Foyer und von dort aus über eine breite Ehrentreppe in die fünf Apollinischen Säle (Sale Apollinee), die durch das Feuer besonders stark geschädigt worden waren. Im zweiten Obergeschoss ließ Rossi einen neuen Saal anlegen, der tagsüber für Proben und abends als Bar für die oberen Logenränge genutzt werden kann. Gewaltige Fachwerkbinder aus Holz prägen diesen recht niedrigen Raum. Eine weitere Etage höher, unter dem Satteldach des Theaters, befanden sich früher die Werkstätten der Kulissenmaler. Heute finden hier Ballettproben

ENTWURF (ALTBAU)

Gian Antonio Selva

ENTWURF (REKONSTRUKTION)

Studio Aldo Rossi

FERTIGSTELLUNG (ALTBAU)

1790

**FERTIGSTELLUNG
(REKONSTRUKTION)**

2003

STANDORT

San Marco 1965, Venedig

FOTOS

Michele Crosera (S. 27 oben/unten links), Pavel Krok / wikipedia (S. 27 unten rechts), XXYX / AFP / gettyimages (S. 28), Studio Aldo Rossi (S. 29)

SCHÖRGHUBER-PRODUKTE

Hochschalldämmende Saaltüren bis 50 dB



und Ausstellungen statt. Im großen Saal wurde die Zahl der Sitzplätze von 840 auf über 1000 erhöht. An der Innendekoration arbeiteten die Handwerker im Schichtbetrieb rund um die Uhr. Verwendet wurden die gleichen Materialien wie 1837; vor allem Holz und Gips. Lediglich an den Innenwänden der Logen ist der früher beigefarbene Anstrich einem hellen Blau gewichen.

Im Untergeschoss sind neue Probenräume entstanden, von denen die Musiker ohne Umweg durch den Zuschauerraum in den Orchestergraben gelangen. Hinter dem dunkelgrünen Bühnenvorhang verbirgt sich eine Bühnenmaschinerie, die zur Zeit ihrer Einweihung 2004 als modernste der Welt gerühmt wurde. In einer nördlich anschließenden Seitenbühne können die Kulissen „geparkt“ werden.

Im gegenüber liegenden Südflügel des Theaters hinterließ Aldo Rossi ein eindrucksvolles Zeugnis seiner Schaffenskraft: Die „Sala Rossi“ wurde in ihrer Akustik und in der Sitzposition von Orchester und Chor dem großen Theatersaal

angepflichtet. Sie wird für große Proben, Kammerorchester und Konferenzen genutzt und besitzt einen eigenen Zugang von außen. Der Stirnwand des Saals ließ Aldo Rossi eine hölzerne Kulissenarchitektur vorblenden, die die Fassadengliederung von Andrea Palladios Basilika in Vicenza wieder aufgreift. Palladios Teatro Olimpico in Vicenza von 1580 gilt als Ursprung des neuzeitlichen Theaterbaus und steht somit auch in der Ahnenreihe des La Fenice. Auf der Bühne seines Theaters hatte Palladio eine ganz ähnliche Scheinarchitektur errichten lassen wie Rossi in La Fenice.

La Fenice wurde am 14. Dezember 2003 feierlich eingeweiht. Anwesend waren weder der (inzwischen verstorbene) Architekt noch sein Bauunternehmer: Schon 2001 wurde auch der Philipp Holzmann AG der Bauauftrag wieder entzogen, nachdem es zu erheblichen Kosten- und Terminüberschreitungen gekommen war. Für die Fertigstellung des traditionsreichsten venezianischen Theaters zeichnete schließlich ein italienisches Konsortium verantwortlich.

1. SAMMELGARAGEN- TOR ET 500

Mit dem ET 500 bietet Hörmann ein architektonisch anspruchsvolles Tor für Sammelgaragen an. Seine komplett neue, praktisch wartungsfreie Torkonstruktion zeichnet sich durch lange Lebensdauer, Sicherheit sowie ruhigen und sehr leisen Torlauf aus. Störungen der über der Sammelgarage lebenden Bewohner und Nachbarn werden so weitgehend ausgeschlossen. Durch geringen Sturzbedarf und minimales Ausschwenken des Torflügels eignet sich das Sammelgaragentor ET 500 vor allem bei engen Platzverhältnissen. Mit Lochblech-, Lamellen- und bauseitigen Füllungen lässt es sich überdies individuell an die jeweilige Fassadengestaltung anpassen.

2. ROLLTOR- INNOVATIONEN

Das Decotherm®-Rolltorprofil aus „full hard“-Stahl wurde 2006 mit dem Stahl-Innovationspreis ausgezeichnet. Nun sind neben dieser robusten Stahlvariante auch zwei weitere Profile als Decotherm® A und Decotherm® E, aus Aluminium beziehungsweise Edelstahl erhältlich. Das Leichtbau-Profil aus Aluminium wickelt besonders leise und abriebarm und ist wahlweise walzblank oder mit Farbbeschichtung lieferbar. Das Profil aus Edelstahl ist besonders vor-

teilhaft, wenn hohe Korrosionsbeständigkeit oder eine metallisch edle Ansicht gefordert ist. Die mit Schutzlack versiegelte walzblank Oberfläche ist auch nach langer Zeit ein echter Blickfang. Ebenfalls neu ist die voreilende Lichtschranke VLR für Rolltore (Bild 2b). Mit der VLR werden Hindernisse schon vor der direkten Berührung schnell und sicher erkannt. Das in die Enden des Bodenprofils integrierte System wird von der Führungsschiene vollständig umschlossen. So ist es fast unsichtbar und gegen Beschädigungen weitgehend geschützt.

3. HÖRMANN DURCHBLICKFENSTER

Hörmann komplettiert sein Programm an Türelementen und Zargen mit neuen Durchblickfenstern. Gerade bei gewerblichen Objekten sind diese Elemente ein wichtiger Bestandteil der Architektur. Außerdem sind sie in manchen Bereichen notwendig, wenn Überwachungsfunktionen ausgeübt werden müssen – zum Beispiel in Krankenhäusern. Die neuen Hörmann-Verglasungen mit Stahl-Zargenrahmen sind als Oberlichter, Durchblickfenster oder komplette raumhohe Elemente einsetzbar und erfüllen die unterschiedlichsten Funktionen. Die Isolierverglasung HW-D-Iso eignet sich für Innenräume, die vor Temperaturunterschieden zu angrenzenden Räumen geschützt

werden sollen – zum Beispiel Büroräume im Lager-, Produktions- oder Versandbereich. Der U_g -Wert (Wärmedämmung) beträgt $1,1 \text{ W/m}^2 \text{ K}$. Auch der Schutz vor Lärmentwicklung in Nachbarräumen oder Hallen ist wichtig. Schon ein Unterschied von nur drei Dezibel ist deutlich hörbar. Für diesen Zweck gibt es jetzt bei Hörmann die Schallschutzverglasung HW-D-SD. Die Schallschutzwerte betragen bei einseitiger Verglasung $R_{w,c}:38 \text{ dB}$ und bei beidseitiger Verglasung $R_{w,c}:51 \text{ dB}$. Die Strahlenschutzverglasung HW-D-PB ist vor allem in medizinisch genutzten Räumen zur Abschirmung von Röntgenstrahlen einsetzbar. Der die Abschirmwirkung eines Materials kennzeichnende Bleigleichwert liegt hier bei bis zu 3,5. Sicherheit bei Feuer und Rauch leisten die G 30, F 30 und F 90 Feuerschutzverglasungen HW 330 G, HW 130 F und HW 190 F. Alle Durchblickfenster können optional mit weiteren Funktionen versehen werden. Für die Isolierverglasung HW-D-Iso ist zum Beispiel eine Erweiterung mit Strahlenschutz-, Feuerschutz- oder erhöhter Schallschutzfunktion möglich (vgl. Tabelle). Je nach Gestaltungswunsch und planerischen Notwendigkeiten lassen sich die Verglasungen mit unterschiedlichen Profil-Rahmenlösungen ausstatten. Zur Auswahl stehen Klemmleiste, Rechteckrohr, Winkelglasleiste, Z-Winkelglasleiste und Verglasung ohne Glashalteleiste. Neu im Programm ist der im Glas inte-

1



grierte Sichtschutz. Er trägt dazu bei, Räume zu gestalten, und reguliert Lichteinfall. Außerdem sorgt er in Einsatzbereichen wie Krankenhäusern auch für Lichtschutz und Diskretion. Der Hörmann-Sichtschutz für Durchblickfenster ist als Rollo zur Abdunkelung erhältlich und kann über einen 24-Volt-Motor betrieben werden. Auch eine Jalousie lässt sich in das Glas integrieren und ist über einen 24-Volt-Motor oder manuell steuerbar. Daneben sind die Durchblickfenster auch mit flächenbündiger Verglasung in zwei konstruktiven Ausführungen erhältlich. Bei der flächenbündigen Verglasung in der Zarge wird die Glasscheibe mechanisch, aber unsichtbar durch eine punktförmige Verriegelung in der Falz gehalten und erfüllt damit gestalterische Ansprüche nach größtmöglicher Transparenz. Bei der zweiten Zargenkonstruktion als Profilvariante Schattennut ist die Glasscheibe aufliegend auf dem

4



Zargenspiegel (Z-Winkelglasleiste) befestigt. Die Glasscheiben bei den flächenbündigen Konstruktionen werden mit umlaufender Randmaillierung geliefert, die dem Durchblickfenster an den Seiten eine glattere und dadurch ansprechendere Optik verleiht. Beide Varianten sind mit integriertem Sichtschutz erhältlich. Zusätzlich sorgt eine beidseitige Verglasung für erhöhten Schallschutz.

4. NEUER PRODUKTIONSSTANDORT IN CHINA

In Tianjin, rund 100 km südöstlich von Peking, entsteht zurzeit der zweite Hörmann-Produktionsstandort in China. Für die Planung zeichnet das Bielefelder Architekturbüro Wannemacher und Möller verantwortlich. Im ersten Bauabschnitt werden auf

5



über 15.000 m² Produktions- und Lagerfläche mittelfristig 100 neue Arbeitsplätze geschaffen. Das Werk Tianjin wird Rolltore, Schnellauftore und Industrie-Sectionaltore speziell für den asiatischen Markt herstellen. Neben den Produktionsstandorten ist Hörmann bereits mit acht eigenen Niederlassungen und zahlreichen Händlern im Reich der Mitte vertreten.

5. HÖRMANN VERSTÄRKT SEINE KOMPETENZ IN DEN USA

Im April 2008 präsentierten sich Hörmann Flexon LLC und Hörmann GADCO LLC erstmals gemeinsam auf der IDA Expo 2008 in Las Vegas. Die IDA Expo gehört zu den wichtigen Fachmessen in den USA. Auf dem Messestand wurden unter anderem neue Schnellauftore sowie eine neue Serie von Stahl-Garagentoren mit neuartigem Fingerklemmschutz speziell für den US-Markt vorgestellt. Hörmann hatte im vergangenen Herbst das amerikanische Unternehmen Flexon Inc. erworben, einen der führenden Hersteller von Schnellauftoren in den USA. Nach dem Zukauf des Garagentorherstellers GADCO im Jahr zuvor verstärkte Hörmann auf dem US-amerikanischen Markt damit seine Kompetenz bei Industrietoren und steigt gleichzeitig in das Segment Verladetechnik ein.

Im Überblick: Verglasungsarten für Hörmann Durchblickfenster

	Wärme-dämmung	Schall-schutz	Strahlen-schutz	G30	Feuerschutz F30	Feuerschutz F90	Sicht-schutz
Isolier-verglasung	●	○	○	○	○	○	○
Schallschutz-verglasung	○	●	○	○	○	○	○
Strahlenschutz-verglasung	○	○	●	○*	○*	○	○
Feuerschutz-verglasung G30	○	○	○*	●			○
Feuerschutz-verglasung F30	○	○	○*		●		○
Feuerschutz-verglasung F90		○				●	

● = Hauptfunktion
 ○ = Zusatzfunktion - bei entsprechender Ausstattung
 * mit Zustimmung im Einzelfall

ARCHITEKTUR UND KUNST

ARNE QUINZE: UCHRONIA

Die Geschichte von Uchronia begann in einem der unzähligen Pubs von Brüssel – als Serviettenskizze. Die beiden geistigen Väter des Projekts, der Designer Arne Quinze und der Philosoph Jan Kriekel, wollten der Welt mit ihrer Installation eine Botschaft vermitteln: Rationalität und Emotion, die linke und die rechte Gehirnhälfte, gehören untrennbar zusammen.

„Uchronia“ bedeutet griechisch „Nicht-Zeit“ und ist damit das zeitliche Pendant zur Utopie – dem „Nicht-Ort“. Als idealen Ort für ihre aus der Zeit gefallene Installation wählten die beiden Entwerfer das jährlich stattfindende Kunstfestival „Burning Man“ in der Black Rock Wüste Nevadas. Es dauert acht Tage und findet seinen Höhepunkt am sechsten Tag, wenn eine überlebensgroße Statue – der „Burning Man“ – verbrannt wird. Jedes Jahr pilgern etwa 47 000 Menschen auf die Salztonebene 150 km nord-östlich von Reno.

Uchronia war zweifellos der Höhepunkt des „Burning Man“ 2006. Neunzig Aufbauhelfer, die von Quinze und Kriekel selbst bezahlt wurden, nagelten innerhalb von drei Wochen insgesamt 160 Kilometer Holzlatten zu einer Großskulptur. Ihre Form entstand ganz ohne Hilfe von Computerprogrammen spontan vor Ort. Vier Eingänge erlaubten den Zutritt zu „Uchronia“, deren filigranes Dach ein willkommener Schattenspender in der Wüste war. Lange konnten die Festivalbesucher davon indes nicht profitieren: Die Installation war kaum fertiggestellt, da wurde sie schon feierlich in Brand gesteckt. Denn eines der Grundprinzipien des Burning Man Festivals lautet, dass nach seinem Ende nichts in der Wüste zurückbleiben darf.

„Uchronia“, 2006
Holzinstallation
Black Rock City, Nevada, USA



ARNE QUINZE

geboren 1971

Autodidakt als Graffiti-Künstler
und Designer

2007

Installation „Cityscape“, Brüssel
Sitzmöbel „Infinity“
Objekt „Dreamsaver“ für Svarovski
Installation „Mutagenesis“,
Abitare II Tempo, Verona

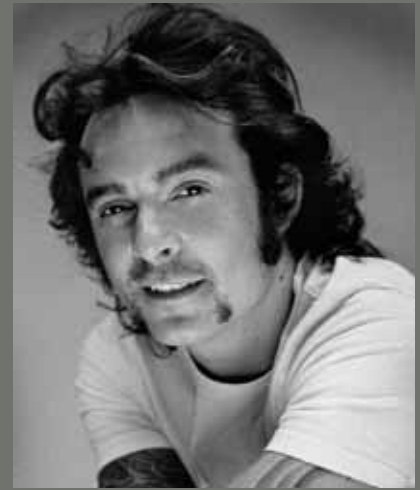
Objekte und Ausstellungen:

1999 Sitzmöbel „Primary Pouf“
2004 „Seattle Frame Seat“ für Seattle
Library (Architektur: OMA)

2005 Loungemöblierung „Matrass“
Sessel „Club01“

2006 erste Kindermöbel-Kollektion:
„minus+“
Lichtskulptur „Oblivion“ für Dark
Installation aus Holz, Polyester und
Leuchten, Design Post Köln
Jaga Experiment Truck

Galerie:
GALLERY 113
Walle 113a
B-8500 Kortrijk
Tel. +32 56 240 590
Fax +32 56 240 599
info@gallery113.tv
www.arnequinze.tv



VORSCHAU / IMPRESSUM

Thema der nächsten Ausgabe von PORTAL: Einkaufen

Räume, die dem Verkauf und der Präsentation von Waren dienen, haben in der Architektur ein Eigenleben zwischen Kunst und Kommerz, Kitsch und Corporate Identity entwickelt. Die Inszenierungen werden immer perfekter, aber auch immer ähnlicher. Gleichzeitig ist vielerorts das entgegengesetzte Phänomen zu beobachten: Läden, in denen wieder die Ware im Vordergrund steht. Sonst nichts – gelegentlich nicht einmal Mobiliar. Wohin geht nun der Trend nach dem Ende von „Geiz ist geil“? Was soll – und kann – Architektur im Bestreben, Kunden zu binden, leisten? Mehr darüber lesen Sie in der nächsten Ausgabe von PORTAL.

Verkaufen heißt Buhlen um Aufmerksamkeit: Straßenszene in Berlin



Foto: Jakob Schoof

HÖRMANN IM DIALOG

Bauen mit Hörmann – Ihr Projekt in PORTAL

Im Vier-Monats-Rhythmus berichtet PORTAL über aktuelle Architektur und über die Rahmenbedingungen, unter denen sie entsteht. Und wenn Sie möchten, erscheint PORTAL bald auch mit Ihren Projekten! Schicken Sie uns Ihre realisierten Bauten, in denen Hörmann Produkte verwendet wurden – als Kurzdokumentation mit Plänen und aussagekräftigen Fotografien, maximal im Maßstab A3, per Post oder per E-Mail an:

Hörmann KG Verkaufsgesellschaft, z.H. Ralf Biegert
Upheider Weg 94–98, D–33803 Steinhagen
r.biegert.vkg@hoermann.de

HERAUSGEBER

Hörmann KG Verkaufsgesellschaft
Postfach 1261
D–33792 Steinhagen
Upheider Weg 94–98
D–33803 Steinhagen
Telefon: (05204) 915-100
Telefax: (05204) 915-277
Internet: <http://www.hoermann.com>

REDAKTION

Dipl.-Ing. Ralf Biegert
Dr.-Ing. Dietmar Danner
Dipl.-Ing. Jakob Schoof
Dipl.-Ing. Daniel Najock
Dipl.-Ing. Thomas Geuder

VERLAG

Gesellschaft für Knowhow-Transfer
in Architektur und Bauwesen mbH
Fasanenweg 18
D–70771 Leinfelden-Echterdingen

DRUCK

sachsendruck GmbH
Paul-Schneider-Straße 12
D–08252 Plauen

Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Für unverlangt eingesandte Bilder und Manuskripte übernehmen Verlag und Redaktion keinerlei Gewähr.
Printed in Germany –
Imprimé en Allemagne.



Foto: Stehan Falk / baubild / Hörmann KG